

Schwestern und Brüder!

Das Fronleichnamfest ist ein etwas paradoxes Fest: Es feiert, was ohnehin in jeder Eucharistiefeier gefeiert wird. Freilich tut es das vielerorts in einer besonderen Form: und zwar mit einer Prozession. Aber anstatt das zu Feiern dadurch stärker und deutlicher erfahrbar zu machen, geschieht dabei eigentlich das Gegenteil: Bei den Prozessionen wird hergezeigt, was bei jeder normalen Eucharistiefeier nicht nur hergezeigt, sondern auch von allen empfangen und einverleibt wird: Das eucharistische Brot als Leib Christi.

Die Entstehungsgeschichte dieses Festes macht freilich deutlicher, worum es eigentlich gehen soll: Im Mittelalter tobte ein heftiger theologischer Streit über die sogenannte Realpräsenz, also die wirkliche Gegenwart Christi im eucharistischen Brot und über die sogenannte Transsubstantiation, also die substantielle Verwandlung des Brotes in den wirklichen Leib Christi kraft der priesterlichen Einsetzungsworte. Die feierliche Zur-Schau-Stellung des eucharistischen Brotes im Rahmen der Fronleichnamsprozession sollte genau das unterstreichen: Seht, das ist der wirkliche Leib Christi – auch zeitlich und räumlich getrennt von der Eucharistiefeier bzw. von seinem Verzehr im Rahmen derselben!

Dem theologiegeschichtlich Versierten, der die Art und Weise kennt, wie im Mittelalter Theologie getrieben wurde, mögen derartige theologische Spitzfindigkeiten noch zugänglich sein. Den meisten Menschen heute dürften sie fremd, ja vielleicht sogar befremdlich erscheinen – ähnlich wie der aktuelle Diskurs darüber, ob der Priester die eucharistischen Einsetzungsworte nun korrekt wiedergibt, indem er spricht: „... Das ist mein Blut, vergossen für Euch und für alle ...“ – oder doch nur „... für viele ...“. – Sind das denn wirklich die entscheidenden Fragen in Zusammenhang mit der Eucharistie? Ist es Jesus wirklich darum gegangen mit seinem Vermächtnis? Hängt die Kraft der Eucharistie wirklich an der Lehre von der Transsubstantiation? – Ich behaupte: Nein!

Lebendige Kraft gewinnt die Eucharistie doch einzig und allein durch ihre Übereinstimmung mit dem realen, alltäglichen Leben ihrer Feiernden! – Alles Ritual, alle Musik – ob nun Gregorianik oder Sakro-Pop –, die schönsten Messgewänder – ob von hinten oder vorn –, die feierlichsten Worte – ob nun in Latein oder Alltagssprache – das alles ist in der Liturgie wert- und bedeutungslos, wenn das, was im Gottesdienst gefeiert wird, sich nicht im alltäglichen Leben der einzelnen Feiernden und der ganzen Gemeinde widerspiegelt, wenn der Gottesdienst nicht feierliche Darstellung der Alltagspraxis und wenn die Feier nicht Inspiration, Quelle und Orientierung für den Alltag ist.

„Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen!“, hat Dietrich Bonhoeffer in der Zeit des Nationalsozialismus zurecht eingemahnt. Allgemeiner formuliert: Nur wer das, was er/sie zum Leben braucht und was das eigene Leben mit Freude erfüllt – nur wer das wirklich teilt, v.a. mit jenen, die dessen am meisten bedürfen – kann in rechter und würdiger Weise auch in der Eucharistie Brot und Wein mit anderen teilen und als Leib und Blut Christi empfangen; sonst isst er/sie sich „das Gericht“, wie der hl. Paulus in seinem 1. Korintherbrief einmal sagt. – Nur aufgrund dieser Übereinstimmung von Alltag und Feier, von Leben und Liturgie also werden Brot und Wein zu Leib und Blut Christi, zum Sakrament, zum wahren Gottesdienst. – Das wäre für mich auch der eigentliche und zumindest zeitgemäße Sinn für den Brauch, zu Fronleichnam das Allerheiligste aus unseren Kirchen hinaus und auf die Wege unseres täglichen Lebens zu tragen – um uns zu erinnern: Wahrheit und Würde der Eucharistie bemessen sich allein an ihrer Übereinstimmung mit alltäglicher christlicher Praxis.